



WANGARI MAATHAI

«DU MUSST HANDELN. DU MUSST DICH
INFORMIEREN. DU BIST BEREIT
NACHZUFORSCHEN: DU BIST BEREIT
ZU LERNEN. DU HAST JEDES RECHT,
DIE RICHTUNG DEINES EIGENEN LEBENS
ZU KONTROLLIEREN»

Überall in Afrika (wie in grossen Teilen der Welt) tragen Frauen die primäre Verantwortung für die Bearbeitung der Felder. Sie entscheiden, was gepflanzt wird, pflegen die Saatzpflanzen und ernten den Ertrag. Sie sind die ersten, die entdecken, wenn die landwirtschaftliche Produktion durch Umweltschädigung beeinträchtigt wird. Wenn der Brunnen austrocknet, müssen die Frauen neue Wasserquellen finden und weite Strecken gehen, um das Wasser zu holen. Als Mütter bemerken sie, wenn die Nahrung, die sie ihrer Familie servieren, durch Schmutzstoffe oder Verunreinigungen verdorben ist. Sie sehen es in den Tränen ihrer Kinder und hören es in den Schreien ihrer Babies.

Wangari Maathai, Kenia's führende Umweltschützerin und Frauenrechtsvertreterin, gründete das «Green Belt Movement» am «Earth Day» im Jahr 1977. Sie animierte die Bauern (wovon 70% Frauen sind), «greenbelts» (grüne Gürtel) anzupflanzen, um die Erosion der Erde zu stoppen, Schatten zu schaffen und eine Quelle für Bau- und Feuerholz zu generieren. Sie verteilte Keimlinge an Bauernfrauen und errichtete ein Anreizsystem für jeden Keimling, der überlebte. Heute sind dank dieser Initiative bereits über 15 Millionen Bäume gepflanzt worden und alleine in Kenia wurde so für 80'000 Menschen ein Einkommen geschaffen. Die Initiative hat ihre Bemühungen auf über 30 andere Länder in Afrika, auf die USA und auf Haiti ausgedehnt.

Maathai hat für ihre Bemühungen, Hunger zu bekämpfen, den «Africa Prize» erhalten. Von der durch die kenianische Regierung kontrollierten Presse wurde sie als vorbildliche Bürgerin bezeichnet.

Einige Jahre später, als Maathai den Vorschlag des kenianischen Präsidenten Daniel Toroitich arap Moi, ein 62-stöckiges Hochhaus (das mit einer vierstöckigen Statue von Moi selber geschmückt werden sollte) in der Mitte von Nairobi's grösstem Park zu errichten, verurteilte, wurde sie von Beamten gemahnt, ihre Kritik einzustellen. Weil sie ihre Kritik dann trotzdem öffentlich äusserte und eine Kampagne gegen das Projekt lancierte, wurde sie von den Sicherheitsdiensten heimgesucht. Als sie sich daraufhin weiterhin weigerte, ihre Kritik einzustellen, wurde sie Opfer einer schikanierenden Kampagne sowie von Drohungen. Angehörige des Parlaments verurteilten Maathai und bezeichneten die von ihr gegründete Organisation als «ein Bündel von Geschiedenen». Die von der Regierung herausgegebene Zeitung stellte ihre sexuelle Vergangenheit in Frage und die Polizei inhaftierte und befragte sie, ohne je Anklage zu erheben. Moi wurde schliesslich gezwungen, auf das Projekt zu verzichten, hauptsächlich aufgrund des von Maathai erfolgreich ausgeübten Drucks. Jahre später, als Maathai in den Park zurückkehrte, um eine Kundgebung zugunsten politischer Gefangener anzuführen, musste sie hospitalisiert werden, nachdem sie und andere Demonstrantinnen von regierungstreuen Schlägern verprügelt worden waren. Nach diesem Vorfall drohten Parlamentsangehörige von Moi's Regierungspartei Maathai damit, ihre Genitalien zu verstümmeln, sollte sie sich nicht so benehmen, «wie eine Frau dies sollte». Wangari Maathai war aber entschlossener denn je und setzte ihre Bemühungen für Umweltschutz, Frauenrechte und demokratische Reformen fort.

2004 hat Maathai den Friedensnobelpreis erhalten. 2005 wurde sie zur Präsidentin des «African Union's Economic, Social and Cultural Council» gewählt. Die Zeitschrift Time bezeichnete Maathai als eine der 100 einflussreichsten Personen, die Zeitschrift Forbes erklärte Maathai zu einer der 100 mächtigsten Frauen. 2006

erhielt sie die «Légion d'Honneur», Frankreichs höchsten Orden. Im September 2011 verstarb Wangari Maathai im Alter von 71 Jahren.

Interview aus dem Buch von Kerry Kennedy, «Speak Truth to Power», 2000

Das «Green Belt Movement» wurde 1977 in Kenia gegründet, als Frauen von ländlichen Gebieten wie auch von städtischen Zentren im Rahmen von organisierten Foren über ihre Bedürfnisse und über die Umweltzerstörung sprachen. Sie hatten kein Feuerholz mehr. Sie brauchten Früchte, um der Mangelernährung ihrer Kinder begegnen zu können. Sie brauchten auch frisches Trinkwasser, aber die Pestizide und Herbizide, die auf den Farmen gebraucht wurden, um in grossem Stil anzubauen, verseuchten das Wasser.

Die Frauen sprachen darüber, dass sie vor langer Zeit noch nicht so viel Zeit dafür investieren mussten, Feuerholz zu sammeln. Sie erwähnten, dass sie damals unmittelbar neben dem Wald gelebt hätten. Zudem erzählten sie, dass sie früher Nahrung hatten, die sie gesund hielt. Die heutige Nahrung brauche zwar nicht viel um zu wachsen, halte sie aber nicht gesund. Die Frauen erklärten, ihre Familien seien nun schwach, könnten Krankheiten nicht widerstehen und ihre Körper seien aufgrund der zerstörten Umwelt ausgelaugt.

Der «National Council of Women», eine Nichtregierungsorganisation, reagierte darauf indem er die Frauen ermutigte, Bäume zu pflanzen. Zu Beginn war es schwierig, weil die Frauen das Gefühl hatten, nicht über die nötigen Kenntnisse, die Technologie oder das Kapital zu verfügen, um dies zu tun. Wir konnten ihnen aber schnell zeigen, dass wir all dies nicht benötigten. Dadurch wurde das Pflanzen von Bäumen zu einem wunderbaren Symbol der Hoffnung. Es gab den Frauen mehr Macht, weil es nicht schwierig war. Ausserdem war es etwas, das sie tun und bei dem sie das Resultat erkennen konnten. Sie konnten eigenhändig ihre Lebensqualität verbessern.

Als wir sagten, dass wir 15 Millionen Bäume pflanzen wollen, lachte der Förster und erklärte, wir könnten so viele Keimlinge haben, wie wir wollen. Er war überzeugt, dass wir nicht so viele Bäume würden pflanzen können. Nach kurzer Zeit musste er sein Angebot jedoch widerrufen, weil wir mehr Bäume abholten, als er umsonst abgeben konnte. Wir hatten aber kein Geld. Aus diesem Grund entschieden wir uns dazu, die Keimlinge selber zu ziehen. Wir sammelten die Samen der Bäume und pflanzten diese ein, so wie die Frauen dies auch bei anderen Samen taten, z.B. bei Bohnen, Mais und anderem Getreide. Dadurch eigneten sich die Frauen tatsächlich Techniken der Forstwirtschaft an. Sie benutzten «angemessene Techniken», um ihre Bedürfnisse befriedigen zu können. Die grundlegende Methode war folgende: Nimm einen Topf, fülle Erde in diesen und gib Samen in die Erde. Stelle den Topf dann erhöht auf, damit die Hühner und Ziegen nicht kommen und die Samen fressen.

Die Methode funktionierte! Eines Tages werden wir alle Techniken, welche die Frauen verwendeten, aufzeichnen. Manchmal werden zum Beispiel die Samen der Bäume durch den Wind weggetragen. Die Samen keimen dann im Feld, wenn es regnet. Es ist interessant zu beobachten, wie eine Frau ein Feld mit einem kleinen Wasserkanister bewirtschaftet. Sie pflegt Unkraut! Sie hatte gelernt, dass sich im Unkraut Keimlinge der Bäume

befanden und dass sie diese Keimlinge wegnehmen und in einem Kanister sammeln konnte. Am Abend ging sie mit mehreren hundert Keimlingen nach Hause! Diese von den Frauen entwickelte Technik erwies sich als sehr hilfreich. Alleine in Kenia pflanzten wir über 20 Millionen Bäume. In anderen afrikanischen Ländern haben wir nicht Buch geführt.

Bäume leben. Aus diesem Grund reagieren wir auf verschiedene Weisen auf sie. Wir hängen oft an ihnen, weil sie uns Nahrung und Feuerholz spenden. Bäume sind freundlich. Wenn du einen Baum pflanzt und ihn wachsen siehst, passiert etwas mit dir. Du willst ihn beschützen und schätzt ihn. Ich habe Menschen erlebt, die sich verändert haben und Bäume anders betrachten, als sie dies früher getan hätten. Ausserdem bemerken viele Menschen oft erst, dass keine Bäume vorhanden sind, wenn sie ihre Augen öffnen und bemerken, dass das Land nackt ist. Sie beginnen zu erkennen, dass Regen ein Segen, aber auch ein Fluch sein kann. Wenn er kommt und der Boden nicht geschützt ist, trägt er den Boden mit! Der reiche Boden, in dem du dein Essen hättest anbauen sollen, verschwindet so. Die Frauen sehen die direkte Verbindung zwischen einer Person und der Umwelt. Es ist wunderschön, diese Veränderung zu sehen. Diese Veränderung erhält das «Green Belt Movement» am Leben!

Wir haben Programme in etwa zwanzig Ländern gestartet. Der primäre Fokus liegt darauf, Menschen zu mobilisieren, etwas für die Umwelt zu tun. Es handelt sich hauptsächlich um ein Ausbildungsprogramm. Implizit werden die Bürger durch das Anpflanzen von Bäumen aufgeklärt. Es wird eine Strategie vermittelt, um Menschen zu mehr Macht zu verhelfen und ihnen die Möglichkeit zu bieten, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen. Ihre Angst wird beseitigt und es wird ihnen ermöglicht, für sich selber und ihre die Umwelt betreffenden Rechte einzustehen. Die Strategie, die wir benutzen, bezeichnen wir als das «falsche Bus Syndrom». Dies ist eine einfache Analogie, die Menschen hilft zu verstehen, was passiert. Menschen kommen mit zahlreichen Problemen zu uns: sie haben kein Essen, sie sind hungrig, ihr Wasser ist schmutzig, ihre Infrastruktur ist zusammengebrochen, sie haben kein Wasser für ihre Tiere, sie können ihre Kinder nicht zur Schule bringen. Die höchste Anzahl an Problemen, die ich in einer Gruppe von hundert Personen aufgenommen habe, ist hundertfünfzig. Sie denken, wir würden ihre Probleme lösen. Ich schreibe die Probleme aber nur auf und unternehme nichts gegen diese. Ich schreibe die Probleme auf, um den Menschen ein Gefühl von Erleichterung zu vermitteln und ein Forum zu bieten, an dem sie ihre Probleme artikulieren können.

Nachdem wir die Probleme aufgenommen haben, fragen wir: «Woher glauben Sie, dass diese Probleme stammen?» Einige Menschen geben der Regierung die Schuld. Sie zeigen mit dem Finger auf den Gouverneur, den Präsidenten oder seine Minister. Es werden diejenigen beschuldigt, die über Macht verfügen. Die Menschen denken nicht daran, dass sie selber das Problem mitverursacht haben könnten. Aus diesem Grund benutzen wir die Analogie mit dem Bus. Der Bus ist in unserem Land ein verbreitetes Transportmittel. Wenn du den falschen Bus besteigst, gelangst du an die falsche Destination. Du könntest sehr hungrig sein, weil du kein Geld hast. Du könntest natürlich von der Person, die du besuchen wolltest, gerettet werden. Du könntest aber auch von der Polizei verhaftet werden, weil du herumlungerst und aussiehst, als hättest du dich verirrt! Du

könntest überfallen werden – alles könnte passieren! Wir fragen die Menschen: «Was konnte dazu führen, dass du den falschen Bus bestiegen hast? Wie konntest du an eine Busstation gehen und statt den richtigen den falschen Bus besteigen?» Dies passiert häufig. Am häufigsten besteigen die Menschen den falschen Bus, weil sie nicht lesen und schreiben können. Auch wenn du Angst hast, besteigst du vielleicht den falschen Bus. Wenn du arrogant bist und meinst, dass du alles weisst, passiert schnell ein Fehler und du besteigst den falschen Bus. Oder wenn du nicht aufmerksam bist, nicht konzentriert. Es gibt viele Gründe.

Nachdem wir diese Übung absolviert haben, bitte ich die Teilnehmer, die Liste der Probleme, die sie erwähnt haben, anzuschauen. Weshalb sind wir hungrig? Weshalb werden wir von der Polizei belästigt? Wir brauchen eine Lizenz, um Versammlungen abzuhalten. Wenn wir dies alles betrachten, merken wir, dass wir den falschen Bus bestiegen haben. Wir sind zu lange falsch informiert worden. Kenia's Geschichte der letzten vierzig Jahre erklärt wieso.

Während der Zeit des Kalten Kriegs wurde unsere Regierung sehr diktatorisch. Es gab nur noch eine Radiostation, die kontrollierte Informationen verbreitete. Unser Land wurde deshalb falsch informiert. Weil uns die Regierung derart unterdrückte, verbreitete sich Angst in uns und wir bestiegen ohne weiteres den falschen Bus. Wir machten Fehler und schufen unsere Probleme selber. Wir beachteteten unsere Umgebung nicht und entschieden uns nicht dazu, Bäume zu pflanzen. Unser Boden wurde deshalb vom Regen weggetragen. Dadurch ging der schöne Kulturboden verloren. Damit war der Fehler passiert. Vielleicht waren wir nicht genügend konzentriert, litten unter einem Alkoholproblem oder arbeiteten nicht. Aber unsere persönlichen Probleme hatten mit der Regierung nichts zu tun. Wir bestiegen den falschen Bus und es ereigneten sich in der Folge viele schlechte Dinge. Wir müssen uns nun dazu entschliessen, auszusteigen und das Beste aus der vorliegenden Situation zu machen.

Du musst handeln. Du musst dich informieren. Du bist bereit nachzuforschen: du bist bereit zu lernen. Aus diesem Grund kommst du zum Seminar. Du willst anpflanzen, du willst dir selber zu mehr Macht verhelfen. Du hast jedes Recht, das zu lesen, was du lesen willst. Du willst Versammlungen abhalten, ohne hierfür eine Erlaubnis einzuholen. Aus dem Bus auszusteigen heisst, die Richtung deines Lebens selber zu bestimmen.

Wir ermutigten die Teilnehmer, loszulegen und Bäume anzupflanzen. Sie sollen Bäume anpflanzen und genügend Nahrung für ihre Familien produzieren. Sie sollen sich daran beteiligen, dass alle genügend Essen haben und sicherstellen, dass sie einheimische Produkte anpflanzen um die örtliche Artenvielfalt zu erhalten. Weil wir in den Tropen arbeiten, wachsen Bäume sehr schnell. In fünf Jahren oder sogar noch schneller wachsen Fruchtbäume wie zum Beispiel Bananenbäume. Du kannst dann anderen Personen beibringen, was du gelernt hast und so für die Verbreitung dieses Wissens in den Dörfern sorgen. Wir unterstützen dich, damit du andere dazu ermutigen kannst, ebenfalls aus dem Bus auszusteigen. Du kannst eine kleine Gruppe dazu bewegen, einen Park, einen Wald oder eine offene Fläche zu schützen. Beim Umweltschutz geht es nicht nur darum, darüber zu reden. Es geht auch darum, zu handeln.

Menschen, die in der Nähe des Waldes leben, sind die ersten, die bemerken, wenn dieser zerstört wird. Menschen, die in der Nähe von Wasser leben, sind die ersten, die bemerken, wenn die Quellen gestört werden. Bauern sind die ersten, die bemerken, wenn der Boden dem Wetter ausgesetzt ist und vom Regen davongetragen wird. Diese Menschen sollten auf örtlicher und nationaler Ebene auf die ökologischen Probleme aufmerksam machen.

Diesen Prozess habe ich beim «Green Belt Movement» beobachten können. Frauen, die auf ihrer Farm Bäume gepflanzt haben, haben ihre Nachbarn beeinflusst. Ihre Nachbarn haben sich ebenfalls beteiligt. Auf nationaler Ebene waren wir in der Lage, das Parlament und sogar den Präsidenten darauf aufmerksam zu machen, dass die Umwelt geschützt werden muss! Heute sehen wir die Regierung reagieren und dem folgen, was die Umweltschützer sagen: dass der Wald, der übrig geblieben ist, nicht abgebaut werden darf, dass offene Flächen nicht privatisiert werden dürfen und dass der Wald nicht beschädigt oder privatisiert werden darf. Dieser Druck kommt von der normalen Bevölkerung. Wir haben damit begonnen, den Frauen zu Macht zu verhelfen. Die Männer haben dann mitgemacht, weil sie gesehen haben, dass die Frauen gute Arbeit leisten.

Heute beteiligen sich die Männer beim Anbau von Bäumen, wenn auch nicht bei der Pflege von Keimlingen, wie die Frauen dies tun (und zwar sehr gut). Männer sehen Bäume als Investition. Sie blicken dreissig Jahre in die Zukunft und erkennen, dass sie grosse Bäume haben werden, die sie verkaufen können. Nichtsdestotrotz bedeutet dies, dass sich Männer, Frauen und Kinder am «Green Belt Movement» beteiligen, was wichtig ist. Es könnte sonst passieren, dass Frauen die Bäume pflanzen und Männer sie dann abholzen. Alle müssen zusammenarbeiten und die Umwelt gemeinsam schützen.

Wenn du dich an dieser Arbeit beteiligst, tust du das mit einem reinen Herzen und aus Leidenschaft. Hören Sie sich eine Mitteilung aus unserer Broschüre an: «Das primäre Ziel unserer Organisation ist es, das Bewusstsein der Menschen zu wecken und sie dazu zu bringen, für die Umwelt das Richtige zu tun. Dies, weil ihre Herzen berührt wurden und ihr Verstand davon überzeugt ist, das Richtige zu tun, weil es das einzige Richtige ist.»

Klarheit darüber zu haben, was du tun musst, gibt dir Mut und beseitigt die Angst. Es gibt dir Mut zu fragen. Es gibt so viel, das wir nicht wissen. Und wir müssen es wissen. Ausserdem hilft es dir, dich auf etwas zu konzentrieren. Du bist aus dem Bus ausgestiegen und bewegst dich in die richtige Richtung. Du wirst sehen, dass du dich mit Leidenschaft, Überzeugung und Beharrlichkeit bewegst. Du bist sehr fokussiert. Sehr oft drohst du Menschen; entweder Menschen, die sich im falschen Bus befinden oder Menschen, die andere Menschen in die falsche Richtung führen. Du bittest diese Leute, nicht zu folgen. Du fühlst dich nun frei, Menschen zu sagen: «Glaub mir, ihr bewegt euch alle in die falsche Richtung, auch euer Vorsitzender». Ein Vorsitzender will dies selbstverständlich nicht hören. Er will sicher auch nicht hören, dass den Personen, die er führt, mitgeteilt wird, dass sie in die andere Richtung gehen müssen. Hier entsteht der Konflikt. Der Vorsitzende beschuldigt dich, die ihm unterstehenden Personen in die Irre zu führen und was er tut sowie ihn selber falsch darzustellen.

Dies geschah zwischen mir und dem Präsidenten Moi. 1989 wollte er den Uhuru Park, den letzten und einzigen Park in Nairobi, übernehmen. Er wollte das höchste Gebäude in Afrika, 62 Stockwerke hoch, bauen.

Neben das Hochhaus wollte er eine vierstöckige Statue von ihm selber erstellen (so dass er vom vierten Stock aus seinen Kopf hätte tätscheln können). Die ganze Innenstadt von Nairobi hätte restrukturiert werden müssen.

Dieses Gebäude wäre so einschüchternd gewesen, dass ihm niemand nahe gekommen wäre, selbst wenn ein Teil des kleinen Parks übrig geblieben wäre. Das projektierte Gebilde war sehr einschüchternd. Es war deshalb gänzlich falsch. Es wäre auch ein ökonomisches Desaster gewesen, weil wir uns durch das Geld, das für das Projekt ausgeliehen worden wäre, weiter verschuldet hätten. Es war wahrhaftig ein weisser Elefant. Aber Moi wollte es als persönliche Selbstverherrlichung erstellen.

Wir haben uns deshalb gewehrt und gesagt, dies sei der einzige Park der Stadt, in den Menschen, die kein Geld haben, kommen können. Nicht einmal ein Polizist kann dir sagen, du müsstest gehen. Der Park ist allen zugänglich. Viele Menschen haben sich an unserer Kampagne beteiligt und ihr zugestimmt. Sogar die Personen, die in das Projekt investieren wollten, sagten schliesslich, die Realisierung des Projekts sei wohl keine gute Idee.

Wir haben eine Protestkundgebung im Park organisiert und wurden von der Polizei geschlagen. Wir waren nur eine kleine Gruppe von Frauen. 1989 ängstigten sich noch viele Menschen. Ich musste vor Gericht gehen und argumentieren, dass dieser Park den Menschen gehört und nicht privatisiert werden darf. Der Präsident sei nur ein Vermögensverwalter, es sei deshalb kriminell, wenn er das, was ihm anvertraut worden sei, nehme und privatisiere. Wir haben den Prozess verloren. Das Gericht war der Meinung, es ginge uns nichts an, wir sollten nicht darüber sprechen und uns nicht beschweren. Schliesslich haben wir aber gewonnen, weil die Personen, die das Geld für das Projekt leihen wollten, ihr Angebot angesichts des Protests der Öffentlichkeit zurückzogen. Angehörige des Parlaments haben sogar Geschäfte aufgeschoben, um das «Green Belt Movement» und meine Person zu besprechen. Sie haben vorgeschlagen, das «Green Belt Movement» zu verbieten, weil es eine staatsfeindliche Organisation sei. Sie haben eine schmutzige Kampagne geführt, um uns zu diskreditieren. So haben sie uns zum Beispiel als «Gruppe von Geschiedenen und unverantwortlichen Frauen» bezeichnet.

Ich habe ihnen auf eine Art und Weise meine Meinung gesagt, dass die Menschen lange darüber gesprochen haben. Ich habe gesagt: «Was immer ihr über die Frauen denkt, die das «Green Belt Movement» führen, geht es hier darum, ob ein Park privatisiert werden darf oder nicht. Wir sprechen von den Rechten der Öffentlichkeit und aller Menschen. Dies sind Themen, die von dem Körperteil, das über eurem Nacken liegt, behandelt werden müssen.» Die Presse liebte diese Ansage. Das Parlament war nur gemein, chauvinistisch und handelte schlichtweg schmutzig. Glücklicherweise ist meine Haut dick, wie diejenige eines Elefanten. Je mehr sie mich beschimpften und lächerlich machten, desto stärker wurde ich. Ich weiss, dass ich Recht hatte und sie falsch lagen.

Einige Jahre später, im Jahr 1992, ging ich zusammen mit etwa zehn Frauen, deren Söhne verhaftet worden waren, nachdem sie mehr Demokratie verlangt hatten, zurück in den Park. Ich bezeichnete ihn als eine «Ecke der Freiheit». Wir blieben vier Tage dort. Am fünften Tag sandte die Regierung Polizisten; einige von uns wurden stark verprügelt. Aber ich werde mich immer an die Kraft dieser Frauen erinnern. Nachdem wir von der Polizei gestört worden waren, wurde ich ins Spital überführt, weshalb ich nicht genau weiss, was weiter geschah. Die

anderen Frauen wurden zu Autos geführt und gezwungen, dorthin zurückzukehren, woher sie kamen. Am nächsten Tag kamen die Frauen aber zurück nach Nairobi und versuchten, sich gegenseitig zu finden. Sie wussten, dass sich einige im Spital befanden und schickten eine Nachricht, dass sie auf uns warten. Sie teilten uns mit, dass sie nicht nach Hause gehen würden. Stattdessen gingen sie zum anglikanischen Vorsteher der All Saint's Kathedrale, der ihnen sagte, sie dürften in die Krypta gehen und dort auf die anderen Frauen warten. Der Vorsteher dachte, es handle sich um einen Aufenthalt von zwei Tagen, die Frauen blieben aber ein Jahr lang dort. Sie blieben in der Krypta und warteten darauf, dass Moi ihre Söhne entlässt. Die Behörden versuchten alles, um die Frauen dazu zu bringen, die Krypta zu verlassen. Sie versuchten, sie zu bestechen, sie einzuschüchtern und schickten ihre eigenen Söhne dorthin. Diese sollten die Frauen davon überzeugen, zu gehen. Wir wurden mehrfach von bewaffneten Polizisten umzingelt, die damit drohten, die Türen der Kirche einzubrechen und uns abzuführen. Sie haben dies glücklicherweise nie getan. Einige der Soldaten waren Christen und wir hörten sie sagen, dass man nicht in eine Kirche einbrechen dürfe.